

Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Wilm mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Remunerationsbedingungen des In- und Auslandes an. Redaction Herreng. 8. Administration Herreng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 19.

Cilli, Donnerstag, den 6. März 1884.

IX. Jahrgang.

Unsere Denuncianten.

Die slovenischen Abgeordneten haben es für nöthig gehalten, wieder einmal eine ihrer bekannten Vittprocessionen in's Ministerium des Innern zu veranstalten. Diesmal galt es die Angeberei jener Beamten, welche nach den Informationen „Slovenski Gospodars“ nicht slovenisch verstehen, ferner um diejenige des Statthalters Baron Rübeck und endlich die Ueberreichung eines „Memorandums“ des „Slovensko Društvo“ in Marburg, der weiter nichts verlangt, als die administrative Sonderstellung des Unterlandes — das Fegefeuer für das himmlische Königreich Slovenien.

Die Frechheit der Handvoll slavophilen Fanatiker in Untersteiermark ist grenzenlos geworden. Der vorurtheilsfreie Beurtheiler unserer Beamenschaft wird nach strenger Prüfung zu dem Schlusse kommen, daß dieselbe allen Anforderungen, welche man an gute Beamte stellen kann, thatsächlich entspricht. Tadellos im gesellschaftlichen Leben zeichnet sie sich durch musterhafte Pflichtentreue und Unparteilichkeit aus. Die Kenntniß der slovenischen Sprache ist vollkommen genügend vertreten. Seit Jahren bemüht man sich in slavophilen Kreisen, Beweismittel dafür zu finden, daß die angeblich ungenügende Kenntniß des Slovenischen seitens der untersteirischen Beamenschaft der Bevölkerung Nachtheile bringe. Das Bauernheftblatt des katholischen Pressevereines in Marburg brachte Jammer- und Brandartikel gegen die „deutschen“ Beamten und Aufforderungen an seine Abonnenten, jeden Fall, der zur vorgenannten Beweisführung halbwegs tauglich, sofort anzugeben. Im Schweize ihres Angesichtes mühen sich nur einige Advocaten und heißblütige Notare ab, slovenische Eingaben zu verfassen, um mit denselben die Gerichte buchstäblich zu sekiren, und damit die Nothwendigkeit der Kenntniß der slo-

venischen Schriftsprache zu demonstrieren! Alles umsonst! selbst diesen Secaturen ist man gewachsen, weil die Anzahl der slov. schreibkundigen Beamten den wirklichen Bedarf weit übersteigt. Doch wozu allbekannte Thatsachen weiter aufzählen! Jeder Gymnasiast weiß es, daß das Geschrei nicht Beamten gilt, die slovenisch sprechen und schreiben können, sondern der Anstellung slavisch gesinnter Beamten, die womöglich den Fanatismus der untersteirischen Landespreisgeber theilen. Es überrascht uns nicht, daß man eine solch offenbare Spiegelfechterei vor dem Minister des Innern aufführte, denn Herr Dr. Bošnjak ist uns ja ein alter Bekannter, und Herr Baron Gödel der ehemalige Ministeraspirant hat alle Ursache, sich im Wahlgebiete des Herrn Dr. Schuz wahlfähig zu erhalten — also gehorsam zu sein; überraschend wirkt nur die Ablehnung der geführten Anklagen. Fürwahr, man ist es schon sehr gewöhnt, dem Uebermuthe oder Knabenhaften Trotz jedes slavisch gesinnten Gemeindeglieders von Seite der Gerichte und Aemter Rechnung tragen zu sehen, daß die nicht mehr als gerechte Zurückweisung der Angeber fast überraschend wirkt. Weit sind wir gekommen! Wir fühlen uns angenehm berührt, wenn der Erste Beamte des Staates seine mangellosen Kollegen geringeren Ranges, die tagtäglich der Verleumdung und Denuncierung so wie fortgesetzten Secaturen seitens der untersteirischen Umsturzmänner ausgesetzt sind, in Schutz nimmt! Und was für Umsturzmänner sind das! Ein Geistlicher, der das Brandmal der öffentlichen Verachtung auf sich tragen muß, ein Jurist, der stets am „äußersten Rande des Gesetzes“ wandelt, ein Notar, welcher die Deutschen „hinter Zäunen von Hunden fressen läßt“, ein Mann, den der Volksmund mit dem Attribut der Schlange belegte, . . . der „Slovensko Društvo“ der mit der Aufhebung der Bauern „Ihr sollt nicht

mehr die geknechtete Unterlage für die Fußtritte von der Ferse der Deutschen sein“ gegründet wurde und aus Mitglidern ohne Namen, ohne Bedeutung, ohne Besitz und Bildung besteht — das sind die Männer, welchen die untersteirische Beamenschaft zu wenig slovenisch versteht, das sind die Verfasser des „Memorandums“, das sind die Leute, welche, wenn es darauf ankommt, Krokodillstränen über die „Unterdrückung“ der Slovenen weinen und die administrative Sonderstellung des Unterlandes mit Beamten von ihren Gnaden haben wollen! Nicht der Sitz im Parlamente ist es, von welchem die Forderungen der Pervaken verkündet werden — o nein! Hinter den Coullissen schleichen sie, ins Ministercabinet, um etwas zu erbetteln, was das Volk nie und nimmermehr will, und nennen es Sonderstellung, um ihren eigenen Anhang über das unpopuläre Ziel ihres Strebens zu täuschen. Die Budget-Debatte wird Gelegenheit bieten, über diese Dinge einmal ein gehöriges Wort zu sprechen — das untersteirische Volk hofft es und erwartet es von den Abgeordneten der Steiermark, daß dieses Wort gesprochen werden wird.

Rundschau.

Deutschland. [Zum Kulturkampfe.] Wie als ganz bestimmt mitgetheilt wird, ist die Frage der Begnadigung des Erzbischofs Melchers hohen Ortes in Erwägung gezogen worden, allein an Bismarcks entschiedenem Widerstande gescheitert. Der deutsche Reichskanzler kann es diesem Kirchenfürsten nicht verzeihen, daß derselbe in einem Schreiben an den Papst, welches aufgefunden wurde, vor den Hohenzollern warnte. Uebrigens wird von Rom aus mit aller Bestimmtheit versichert, daß bereits ganze Monate dahingegangen sind, seitdem die diplomatischen Verhandlungen zwischen Preußen und der Curie gänzlich ruhen, und daß in diesem Ruhestande

Lächeln einer Sphinx anhört, während man das rosige Fleisch eines Truthahnes, oder den zarten Flügel eines Haselhuhnes verspeist.

Sie besaß weder Toiletten, noch Schmuck, kurz, gar nichts. Und doch liebte sie nur das, fühlte sich nur dafür geschaffen. Sie wünschte so sehr zu gefallen, beneidet, verführerisch und gesucht zu sein.

Sie hatte eine reiche Freundin, eine Gespielin aus dem Kloster, die sie nie mehr sehen wollte, so sehr litt sie unter dem großen Vermögensunterschiede. Und sie weinte oft ganze Tage lang vor Aerger, Zorn, Hoffnungslosigkeit und Jammer.

Da trat ihr Mann eines Abends mit siegesfreudigem Antlitze ein, ein riesiges Couvert in der Hand haltend.

— Da ist etwas für Dich! rief er.

Sie zerriß lebhaft das Couvert und zog aus demselben eine gedruckte Karte heraus, auf welcher zu lesen stand:

„Der Unterrichtsminister und Madame Georges Rampomeau bitten Herrn und Frau Loisel, Ihnen die Ehre zu erweisen und am Abend des 18. Januar dem Feste im Ministerhotel anzuwohnen.“

Statt aber, wie ihr Mann es gehofft hatte, entzückt zu sein, warf sie die Einladung unwillig auf den Tisch und murmelte:

Der Brillantenschmuck.

— Nach dem Französischen des Guy de Maupassant.

Mathilde war eines der reizendsten und lebenslustigsten Mädchen und wie durch einen Irrthum des Geschicks in einer Beamtenfamilie geboren. Sie besaß weder Mgift, noch Ausfichten, noch irgend ein Mittel, bekannt, verstanden, geliebt, von einem reichen und vornehmen Manne geheirathet zu werden; so ließ sie sich denn an einen subalternen Beamten des Unterrichtsministeriums verheirathen.

Sie mußte sich zu einem einfachen Leben bequemen, aber sie fühlte sich dabei unglücklich wie eine Erniedrigte; denn unter den Frauen gibt es keine Classe, keine Racenunterschiede, da ihr Reiz, ihr Zauber ihnen Geburt und Familie ersehen. Ihre angeborene Feinheit, ihre instinctive Eleganz, ihr biegsamer Verstand bilden ihre einzige Hierarchie und stellen das einfache Mädchen aus dem Volke in eine Linie mit den größten Damen.

Sie litt immerwährend, da sie sich für alle Bequemlichkeiten und Genüsse des Lebens geboren fühlte. Sie litt unter der Armlichkeit ihrer Wohnung, unter der Leerheit der Wände, der Häßlichkeit des Möbelstoffes. All' diese Dinge, die eine andere Frau ihrer Classe gar nicht bemerkt haben würde, quälten und peinigten

sie. Der Anblick der bretonischen Magd, welche die armselige Wirthschaft versah, riefen in ihr trostloses Bedauern, verlorene Träume wach. Sie dachte an stille, teppichbelegte Vorzimmer, die mit orientalischen Tapeten belegt, durch Bronceleuchten erleuchtet sein sollten und an die zwei großgewachsenen Bedienten, die, von der Wärme des mächtigen Kamins eingeschlafert, in den tiefen Fauteuils schlummern. Sie träumte von großen, mit Seidentapeten belegten Salons, von kostbaren Möbeln, auf denen unschätzbare Nippes umherstehen und von kleinen cocetten Boudoirs voll süßer Parfums, wo man nach 5 Uhr mit den intimen Freunden, den bekanntesten und gesuchtesten Männern plaudert, deren Aufmerksamkeit alle Frauen wünschen und herbeiführen.

Wenn sie sich zum Mittagmahl an den runden Tisch setzte, der mit einem schon drei Tage alten Tischtuche bedeckt war, Aug' in Auge mit ihrem Manne, der entzückt ausrief: „Es gibt doch nichts Besseres, als den Topf auf dem eigenen Herde!“ da dachte sie an seine Diners mit strahlendem Silberzeug, zwischen Wänden mit herrlichen Tapeten bedeckt, auf denen antike Gestalten, bunte Vögel und phantastische Wälder zu sehen sind, an die exquisiten Gerichte in wunderbaren Gefäßen beim Geflüster von Schneiseleien, die man mit dem

vorderhand auch keine Aenderung voranzusehen ist. Bevor die Curie die bekannten beiden unverföhllichen Bischöfe endgiltig zur Ruhe setzt, hat Preußen mit ihr nichts zu verhandeln.

Frankreich. [Der Krieg in Tongking.] Ueber die französische Kriegsführung in Tongking enthält der „Figaro“ den Wortlaut eines Briefes, welchen ein Turko vom dritten algerischen Tiralleurregiment an seine Familie gerichtet hat. Das erwähnte Blatt erklärt, die Echtheit dieses vom 18. Januar 1884 aus Saigon datirten Schreibens verbürgen zu können. „Ich erfuhr heute Morgen,“ schreibt der Gewährsmann des „Figaro“ nach der Einnahme von Sontay, „durch einen Officier, daß in unserem Bataillon 411 von 600 kampfunfähig sind. Ich weiß sehr viele Dinge, die sich hiergetragen und die ich heute zu schreiben unterlasse, denn alle Briefe gelangen in das Ministerium. Ich glaube, daß Bac-Ninh ebenso schwer zu nehmen sein wird wie Sontay, wenn es nicht eine noch härtere Aufgabe ist. Aber die in Euren Blättern veröffentlichten Nachrichten sind sämmtlich falsch oder doch beinahe. Ich kann versichern, daß wir uns mit Chinesen schlagen, die von Europäern befehligt sind, denn beim Sturm wurde unser Pelotonfeuer nach französischen Commandorufen erwidert. . . Von vier Compagnien ist nur ein Capitän unverfehrt geblieben; es ist fürchterlich. Allen Chinesen, die man gefunden hat man den Kopf abgeschnitten. Als ich verwundet wurde, rettete ich mich „auf allen Vieren“ durch den Schmutz. Demnächst wurde ich nach Haiphong und dann nach Saigon gebracht, wo ich mich in der Genesung befinde, bereit, bei der ersten Gelegenheit meine Revanche zu nehmen.“ Der vom „Figaro“ veröffentlichte Brief, schreibt die „Nationalzeitung“, läßt auch im übrigen darauf schließen, daß die französische Expedition in Tongking mit den größten Opfern verknüpft ist, und daß die Kriegsführung auf beiden Seiten einen sehr grausamen Character angenommen hat. Während früher von französischen Blättern sogar behauptet wurde, daß die chinesischen Truppen in Tongking zum Theil von Deutschen commandirt würden, ist die Versicherung des Turko bemerkenswerth, daß man im feindlichen Lager deutlich französische Commandorufe vernommen habe.

Rußland. [Fürst Orlov in Berlin.] Ueber die Ursachen des in der russischen Vertretung zu Berlin eingetretenen Wechsels bringt die „Gazette Diplomatique“ sehr interessante Enthüllungen. Sie schreibt: Herr v. Saburov war nicht persona grata in Berlin. Schon bei seinem Debut in dieser Hauptstadt verstand er nicht, sich mit dem Fürsten Bismarck auf einen guten Fuß zu setzen, welcher bald bemerkte, daß

der russische Botschafter ein Partisan des Generals Ignatieff und der panslavistischen Ideen war. Der Reichskanzler blieb daher sehr reservirt in seinen Relationen mit Herrn Saburov und sah denselben nur selten. Da Herr v. Giers eine Annäherung zwischen Rußland und Deutschland herbeiführen wollte, beschloß er, diese Situation abzuändern, zumal, nachdem es ihm bei seinem Besuch in Friedrichsruh gelungen war, das Mißtrauen des Herrn v. Bismarck zu beschwichtigen. Die Veretzung des Herrn von Saburov würde daher schon im Princip bei der Entrevue des Herrn von Giers mit dem deutschen Reichskanzler beschlossen. Kurze Zeit darauf erfuhr Giers in Montreux, daß in der Umgebung des Zaren gewisse Intriguen gegen ihn gesponnen wurden, und er hatte Gründe, zu glauben, daß Herr v. Saburov denselben nicht fremd sei. Dennoch hielt er den Augenblick noch nicht für opportun, die Abberufung dieses Botschafters zu verlangen, und er wollte seine Rückkehr nach Petersburg abwarten, um dem Kaiser Alexander III. mündlich seine Beschwerden auseinander zu setzen. So lange die Dinge in der Schwebe blieben, war es klar, daß die ganze in Friedrichsruh geplante neue Politik ernsthaften Hindernissen begegnen mußte. So konnte man bemerken, daß Herr v. Giers während seines Aufenthaltes in Wien eine gewisse nervöse Gereiztheit zeigte, was ihm übrigens gestattete, Auseinandersetzungen mit dem Grafen Kalnoßky zu vermeiden. Nach Petersburg zurückgekehrt, hatte Herr v. Giers eine Unterredung mit dem Zaren, der den Anschauungen seines Ministers zustimmte, und es wurde infolge dessen beschlossen, daß der Berliner Posten dem Fürsten Orlov angeboten werden solle.

Dänemark. [Zur Arbeiterbewegung.] Man schreibt aus Kopenhagen: Die dänische Arbeiterbewegung macht außerordentliche Fortschritte. In Kopenhagen existirt eine ausgedehnte und fast auf alle Branchen sich erstreckende gewerkschaftliche Organisation und hat deren Organ, genannt „Socialdemokraten“, jetzt bereits die überraschende Ziffer von 13.000 Abonnenten erreicht. Die sociale Bewegung hat durch den Umstand, daß die Studierenden und viele Männer der Wissenschaft mit ihr sympathisiren, bestimmt an Einfluß bedeutend gewonnen und hofft man bei den nächsten Wahlen, mehrere Candidaten zum Reichstage durchzubringen.

Keine Chronik.

[Ein erschreckendes Bild großstädtischen Lebens] entrollte sich dieser Tage vor der dritten Strafkammer Berlins. Gegen zwanzig Schulmädchen waren als Zeuginnen geladen, hübsche Kinder unter 14 Jah-

brauchtest Du denn zu einer annehmbaren Toilette, die man auch bei anderen Gelegenheiten noch benützen könnte, zu etwas sehr Einfachem?

Sie überlegte einige Minuten, machte rasch einen Ueberschlag und fragte sich selbst, wie viel sie wohl verlangen könne, ohne sich einem sichereren Refus auszufügen. Dann sagte sie mit zögernder Stimme:

— Ganz genau kann ich es nicht angeben, doch ich glaube, daß ich mit 400 Francs auskommen werde.

Er war ein wenig bleich geworden, denn er hatte sich gerade diese Summe beiseite gelegt, um sich ein Jagdgewehr anzuschaffen, da er im nächsten Sommer mit einigen Freunden auf der Ebene von Nanterre jeden Sonntag jagen wollte.

Doch sagte er:

— Es sei. Ich gebe Dir 400 Francs, aber trachte, daß Du eine schöne Robe erhältst.

Der Tag des Festes nahte und Madame Loisel schien traurig, unruhig, ängstlich. Ihre Toilette war aber vollständig fertig. Da sagte ihr Mann eines Abends:

— Was fehlt Dir denn wieder? Seit drei Tagen bist Du so eigenthümlich.

Sie antwortete:

— Es ärgert mich, daß ich keinen Schmuck,

ren. Auf der Anklagebank saß ein stattlicher, schöner Mann, Mitte der dreißiger Jahre stehend, der aus sehr achtbarer Familie stammt und studirt hat. Der Angeklagte Namens Sch. wird beschuldigt, die Kinder an sich gelockt und mit ihnen jenes Verbrechen begangen zu haben, welches der dritte Absatz des § 176 des Str.-G.-B. mit hoher Strafe bedroht. Das Merkwürdigste an der an sich ein so überaus trauriges Bild darbietenden Verhandlung war aber, daß ein Schulmädchen unter 14 Jahren — der gewerbsmäßigen Kuppelerei angeklagt war, weil sie dem Haupt-Angeklagten ihre Schulkameradinnen zugeführt haben und dafür Bonbons u. erhalten haben sollte. Die Verhandlung wurde natürlich unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt. Den Angeklagten Sch. vertheidigte Rechtsanwalt G. Kaufmann, das wegen so schweren Verbrechens mitangeklagte Kind Rechtsanwalt Grabower. Die siebenstündige Verhandlung, die grelle Streiflichter auf weltstädtische Sittenzustände warf — die Kinder entstammen fast durchweg achtbaren Bürgerfamilien — endete mit einer Verurtheilung des Hauptangeklagten zu drei Jahren Zuchthaus und mit Freisprechung des 14jährigen Mädchens.

[Ein ehrliches Bekenntniß.] Die Gräfin de Grolée, Schwester des Cardinals von Tencin, wurde nach einem in Freuden hingebachten Leben im Alter von sieben und achtzig Jahren gefährlich krank. Am Tage vor ihrem Tode erinnerte man sie an die Nothwendigkeit, mit ihrem Gewissen zu Reue zu gehen, und führte zu diesem Behufe einen Geistlichen an ihr Bett. Alle Umstehenden wollen sich zurückziehen, aber: „Nein, nein!“ sagte sie, „bleibt, meine Freunde! meine Beichte kann ganz laut geschehen und wird Niemanden Aergerniß geben. Mein Vater“, fuhr sie fort, „ich bin jung gewesen, man hat es mir gesagt, ich habe es geglaubt — denkt Euch das Uebrige.“

[Kleine Bosheiten.]

„Ich will lieber einen alten Mann fragen, wann er sterben werde, als eine bejahrte Frau, die noch gefallen will, wann sie geboren wurde.“

„Das Erste, was die Frauenzimmer wissen, ist: wie schön sie sind — das Erste, was sie lernen: wie stark sie sind — das Erste, was sie erfahren: wie schwach sie sind — das Erste, was sie vergessen: wie alt sie sind — das Erste, woran sie sich wieder erinnern: daß sie das vergessen haben.“

„Wo ist die Ehe, in welcher es kein „Aber“ gibt?“

„Die meisten Frauen haben gar keinen Character; sie sind zu zart, um irgend einen Eindruck dauernd zu bewahren; sie sind braun oder blond, das ist es, wonach man sie am besten classificiren kann.“

kein Juwel anzulegen habe. Ich werde so armselig aussehen. Da wäre es mir fast lieber, gar nicht auf die Soirée zu gehen.

Er meinte:

— Du wirst natürliche Blumen nehmen. Das ist in dieser Jahreszeit sehr chic, für zehn Francs erhältst Du zwei oder drei herrliche Rosen.

Sie war nicht überzeugt.

— Nein . . . es gibt nichts Erniedrigenderes, als unter reichen Frauen armselig zu erscheinen. Aber ihr Mann rief:

— Wie närrisch Du bist! Suche doch Deine Freundin Mad. Forestier auf und bitte sie, Dir einen Schmuck zu leihen. Du stehst in genügend intimem Verhältniß zu ihr, um so etwas verlangen zu können.

Sie stieß einen Freudenschrei aus:

— Das ist wahr, daran hatte ich gar nicht gedacht.

Am anderen Tage begab sie sich zu der Freundin und erzählte derselben die Ursache ihres Kummers. Mad. Forestier nahm ihren Schmuckkasten, öffnete ihn und sagte zu Mad. Loisel:

— Wähle, meine Liebe.

Diese sah Armbänder, Perlenschnüre, venetianische Ketten von herrlicher Arbeit, legte Alles

— Was soll ich damit beginnen?

— Aber, meine Theure, ich glaube, Du werdest sehr zufrieden sein. Du gehst nirgends hin und das ist eine schöne Gelegenheit. Ich hatte unendliche Mühe, die Einladung zu erhalten. Alle Welt riß sich darnach und nur wenige Beamte bekamen sie. Du wirst da die ganze officielle Welt beisammen sehen.

Sie betrachtete ihn erregten Blickes und erklärte ungeduldig:

— Was soll ich denn anziehen, um hinzugehen?

Daran hatte er nicht gedacht. Er stotterte:

— Das Kleid, in welchem Du in's Theater gehst. Es scheint mir wenigstens sehr hübsch. Er schwieg verblüfft, außer sich, als er sah, daß seine Frau weinte. Zwei große Thränen rollten über ihre Wangen herab. Er rief:

— Was ist Dir denn?

Aber schon hatte sie ihren Schmerz beiseite und erwiderte, die Thränen abwischend, mit ruhiger Stimme:

— Gar nichts. Nur habe ich keine Toilette und kann also nicht das Fest besuchen. Gib die Karte einem Collegen, dessen Frau besser ausgestattet ist, als ich.

Er war trostlos und begann wieder:

— Laß doch sehen, Mathilde, wie viel

„Frauenliebe ist ehrgeiziger als Männerliebe, sie verlangt nicht bloß das Herz, sondern auch alle Gedanken des Mannes.“

„Es gibt Männer, welche die Beredsamkeit weiblicher Zungen übertreffen, aber kein Mann besitzt die Beredsamkeit weiblicher Augen.“

[Sic transit gloria mundi.] In dem Maskenzuge, der am Fastnachtsdienstag die Stadt Kreuznach durchzog, befand sich auch der ehemalige Krönungswagen des Herzogs von Nassau. Derselbe wurde, der „Elberfelder Zeitung“ zufolge, bei einer Versteigerung in Viebrich von dem Besitzer eines Gasthofes in Kreuznach erworben.

Deutscher Schulverein.

Lüfter, 4. März. (D. E.) Sonntag den 2. d. M. fand die Jahresversammlung der Ortsgruppe Lüfter des deutschen Schulvereines statt. Die Betheiligung war wie immer eine große. Der Obmann Herr Julius Larisch begrüßte die Theilnehmer, und namentlich die Cillier herzlich, die in stattlicher Anzahl erschienen waren. Nach der Begrüßung warf der Obmann einen Rückblick auf die Ereignisse des abgelaufenen Vereinsjahres, soweit selbe die Interessen des Schulvereines tangirten. „Das Gedeihen, die Wirksamkeit des deutschen Schulvereines sei nicht zu trennen von der allgemeinen Lage, in der sich die Deutschen im weiten Oesterreich befinden; wir müssen es gestehen, daß unsere Lage im abgelaufenen Jahre sich verschlechterte, daß sie viel kritischer geworden ist, und dabei scheint das Maß noch lange nicht voll. Es wäre verlockend hier einen Rückblick über die politische Lage der Deutschen in Oesterreich zu entfalten, aber in unserem Vereine können leider nur Angelegenheiten berührt werden, die den Deutschen Schulverein betreffen. Das Vereinsleben in den steirischen Ortsgruppen war im verfloßenen Jahre ein sehr reges. Ich will nur der Gruppen-Gründung „St. Maria“ und „Sauerbrunn“ erwähnen, welchen ich als Obmann unserer Ortsgruppe mit mehreren Gefinnungsgenossen angewohnt habe, und die wahrhaft glänzende Manifestationen der Ziele waren, die sich der Deutsche Schulverein gesteckt. Laut und unverholen haben da nicht nur die Deutschen ihre Sympathien für den Schulverein zum Ausdruck gebracht — das ist bei uns ja selbstverständlich, — sondern es haben auch ehrenwerthe, angesehene slovenische Bauern es wiederholt ausgedrückt, daß sie die Wirksamkeit des Deutschen Schulvereines als ein Glück für die slovenischen Gegenden des Unterlandes betrachten, daß sie nichts sehnlicher und dringender wünschen, als daß ihre Kinder

an und besah sich im Spiegel, aber sie schien unentschieden und fragte:

— Hast Du nichts Anderes?

— O, doch, suche nur; ich weiß nicht, was Dir am besten gefallen würde.

Da entdeckte sie in einem schwarzsammetenen Etui eine prächtige Brillantenrivière und ihr Herz pochte laut vor Gier. Ihre Hände zitterten, als sie den Schmuck um den Hals legte; sie stand ganz außer sich vor Entzücken. Dann fragte sie furchtsam:

— Kannst Du mir dies leihen?

— Gewiß, sicherlich.

Sie fiel ihrer Freundin um den Hals, umarmte sie stürmisch und flüchtete dann mit ihrem Schätze.

Der Tag des Festes war da. Mad. Voisel hatte einen glänzenden Erfolg. Sie war hübscher als alle Anderen, elegant, reizend, lächelnd und nährlich vor Freude. Alle Männer betrachteten sie, fragten nach ihrem Namen, wünschten, vorgestellt zu werden. Alle Attachés wollten mit ihr walzen. Der Minister selbst wurde auf sie aufmerksam. Sie tanzte voll Entzücken, wie trunken, und dachte im Triumphe ihrer Schönheit, im Ruhme ihres Erfolges an nichts, sondern schwamm in einer Wolke von Glück, die sich aus Bewunderung, Schmeichelei, Wünschen und Hoffnungen zusammensetzte.

in der Schule Deutsch lernen, weil sie diese Sprache im Verkehre dringend brauchen.“ Redner kommt hierauf auf die Theilnehmer an dem Deutschen Schulverein zu sprechen, und weist darauf hin, daß auch Staatsbeamte, den Werth desselben einsehend, beigetreten sind, die unbedingterweise gemagregelt wurden. „Ja meine Herren, mit innerer Entrüstung mußten wir zusehen, daß der Obmann der Mareiner Ortsgruppe Herr Gerichtsadjunct Rotschedl auf Grund gezwungen wurde, seine Vorstandstelle dort niederzulegen, weil Denunciationen seine Unbefangenheit in Zweifel zogen. Die eingeleitete Disciplinaruntersuchung mußte ergeben, daß auf demselben auch nicht der Schatten eines Makels ruhe. Herr Gerichts-Adjunct Gertscher, der sich um die Ortsgruppe Marein gleichfalls hochverdient gemacht hat, wurde von da versetzt, und endlich mußte auch Professor Nagels in Marburg seine Obmannsstelle niederlegen. Redner weist nun auf die erfolglosen Interpellationen Reichbauers im Reichsrathe hin, leiht dem tiefbeleidigten Nationalgefühl der Deutschen in Oesterreich warme Worte und schließt: „. . . aber eines können und wollen wir thun, den genannten Männern Rotschedl, Gertscher und Nagels unsern Dank aussprechen für das was sie für den Deutschen Schulverein geleistet, sie unseres Vertrauens versichern.“ Die Versammlung erhob sich von den Sitzen und Obmann Larisch schloß seine mit vielem Beifalle aufgenommene Rede mit einem Hinweis auf die Kraft der deutschen Eiche, die hoffentlich nicht lange mehr umtobt werden soll von slavischen Stürmen . . . kommt neuer Venz sie wird sich neu beleben.“ Hierauf berichtet der Herr Zahlmeister Trapp über die Rechnung des vergangenen Jahres. Die Ortsgruppe zählt 87 Mitglieder darunter 10 Frauen, und war der Ertrag des Jahres 1883 die ansehnliche Summe von 134 fl. 83 kr., zu welcher der Sammelstube 45 fl. 83 kr. lieferte, — ein schöner Beweis, wie oft in Lüfter an die deutsche Sache gedacht wird. Das Hauptverdienst an dieser hohen Summe gebührt unstreitig Herrn Trapp, der wohl als das Muster eines vortrefflichen Zahlmeisters bezeichnet werden kann — dafür fand seine Rechnungslegung auch den verdienten Beifall. Hierauf wurde die bisherige Vereinsleitung wiedergewählt, u. zw. Obmann Herr Larisch, Stellvertreter Herr Drosz, Schriftführer Herr Dr. Schwab, Stellvertreter Herr A. Weber, Zahlmeister Herr Trapp, Stellvertreter Herr K. Kreulitsch. Herr Larisch schließt hierauf die Versammlung indem er den Wunsch ausdrückt, „daß wir alle mit gleicher Treue auch fernerhin für die gute Sache des deutschen Schulvereines eintreten mögen, so schwer der Kampf auch sein möge. Trachten wir dem Vereine neue Mitglieder, neue Geldmittel zuzuführen, damit dieser seine Aufgabe zu erfüllen vermag.“

Gegen 4 Uhr Morgens verließ sie das Fest. Ihr Mann hatte seit Mitternacht mit drei anderen Herren, deren Frauen sich ausgezeichnet unterhielten, in einem kleinen verlassenen Salon geschlafen. Er warf ihr um die Schultern einen abgenützten Mantel, den er für die Rückkehr mitgenommen hatte und der gegen die elegante Balltoilette seltsam genug abstach. Sie fühlte das und wollte rasch davongehen, um nicht von den anderen Frauen bemerkt zu werden, die kostbare Belzumhüllungen hatten.

Ihr Mann hielt sie zurück.

— Warte doch, Du wirst Dich erkälten.

Ich will einen Fiaker holen.

Aber sie hörte ihn nicht und flog rasch die Treppe hinab. Als sie auf der Straße waren, fanden sie keinen Wagen und sie mußten einen suchen. So kamen sie an das Seineufer, vor Kälte zitternd. Endlich fanden sie eines jener Behikel, die nur Nachts auf ihrem Plage stehen, weil sie bei Tag nicht die Stadt fahren dürften. Der Wagen führte sie bis vor die Thüre ihrer Wohnung, Rue des Martyrs. Sie stiegen traurig die Treppe hinan. Die Herrlichkeit war nun für sie zu Ende. Er aber dachte daran, daß er schon um zehn Uhr im Antea sein müsse. Sie nahm vor dem Spiegel ihre Umhülle ab, um sich noch einmal in ihrem Glanze zu sehen. Aber plötzlich stieß sie einen

Nur durch Beharrlichkeit und Muth im Kampfe kommen wir zum Siege.“ (Großer Beifall.) Auch Telegramme waren eingelangt: „Von der Karawankenwand bietet Gruß und Bruderhand Ortsgruppe Bleiburg.“ „Den wackeren, unentwegten Förderern deutscher Art und Sitte, deutscher Cultur und Bildung ein donnerndes Hoch! Ortsgruppe Marein.“ „Den Kämpfern für deutsche Bildung und Cultur sendet deutschen Gruß aus dem schönen deutschen Kärntnerland Gertscher.“ „Gruß allen Mitgliedern Czerny (Triest).“ Frau Larisch hatte in feiner Weise zum Besten des Vereines 3 Blumenstöcke gespendet, die zur Versteigerung gelangten. Die Mitglieder bezahlten zuerst für das Nischen 1 fl. 31 kr. und für die Stöcke wurden sodann unter der Leitung des unvergleichlichen Zahlmeisters Herrn Trapp 10 fl. 42 kr. eingenommen. Es braucht wohl nicht noch besonders hervorgehoben zu werden, daß in der Versammlung eine wirklich angenehme und heitere Stimmung herrschte.

Locales und Provinciales.

Cilli, 5. März.

[Gründung der Section Cilli des Deutschen und österr. Alpenvereines.] Montag, Abends, waren unsere Alpenfreunde im Brauhause zur goldenen Krone versammelt, welche beschlossen hatten, in Cilli eine Section des Deutschen und österr. Alpenvereines zu gründen. Die Versammlung leitete Herr Dr. Neckermann. Das Referat führte Hr. Dr. Higersperger, welcher auch alle einleitenden Schritte und namentlich umfassenden Correspondenzen besorgt und den Impuls zur Gründung einer Section gegeben hatte. Von der Versammlung wurden ohne weitläufige Debatte mit Hingewandlung der die Gauverbände berührenden Punkte die Statuten der Section Villach angenommen. Wenngleich die Section formell als constituiert noch nicht anzusehen ist, einigten sich die Anwesenden über die Wahl des Sectionsobmannes in der Person des Herrn Dr. Stepišnegg, welcher von der Versammlung auch als Delegirter zum Delegirten-Tage des Fremdenverkehrs-Vereines in Graz gewählt wurde. Die Section Cilli ist die 101. des Deutschen und Oesterr. Alpen-Vereines und wurde telegraphisch von dem Obmanne der Section Graz Herrn Dr. Schmied begrüßt. Wir wünschen der Section ein kräftiges Gedeihen aber auch eine lebhaftere Thätigkeit, als sie in den letzten zwei Jahren der Santhaler Alpenclub entwickelte. — Nachtrag: Soeben lesen wir in den neuesten Mittheilungen, daß der Deutsche und österreichische Alpenverein schon 103 Sectionen zählt. Die Section Cilli dürfte sohin die 104. Section werden.

Schrei aus. Sie hatte die Brillanten-Rivière nicht mehr um den Hals.

Ihr Mann, der schon fast entkleidet war, fragte:

— Was ist Dir denn?

Sie wendete sich ganz außer sich zu ihm:

— Ich habe . . . ich habe . . . ich habe das Halsband der Mad. Forestier nicht mehr. Entsetzt rief er:

— Wie? Was? . . . Das ist unmöglich.

Sie suchten nun in allen Falten des Kleides, des Mantels, in den Taschen, überall — vergeblich!

Er fragte sie:

— Bist Du dessen gewiß, daß Du die Rivière noch hattest, als wir den Ball verließen?

— Ja, ich berührte sie mit den Händen, als wir das Vorzimmer des Ministers verließen.

— Aber wenn Du sie auf der Gasse verloren hättest, dann hätten wir sie zu Boden fallen hören. Du mußt sie im Fiaker verloren haben.

— Ja, das ist wahrscheinlich. Hast Du Dir die Nummer gemerkt?

— Nein. Und Du hast sie auch nicht angesehen?

— Nein!

Sie sahen einander voll Entsetzen an. Endlich kleidete sich Voisel wieder an.

[Casinoverein in Cilli.] Die Direction dieses Vereines gibt sich alle Mühe, um den Mitgliedern möglichst große Abwechslungen zu bieten. So hat selbe nachstehendes Programm für die Fasten ausgegeben: Samstag, 15. März: Conversations-Abend, Tombola und Tanz. — Samstag, 22. März: Conversations-Abend, lebende Bilder, Theater und Tanz. — Samstag, 29. März: Conversations-Abend, Magie, mechanisches Theater und Tanz. Die Musik bei diesen Unterhaltungen wird von der Cillier Musikvereins-Capelle besorgt werden. Die so beliebten Jour-fix werden auch in Zukunft an jedem Freitag stattfinden.

[Theater.] Director Zanetti eröffnete mit seiner Gesellschaft Sonntag den 2. d. M. die diesjährige Theatersaison, welche dem Vernehmen nach nur bis Palmsonntag dauern soll. Rührigkeit läßt sich dem Unternehmen nicht absprechen, denn es wurden an den drei Abenden, an welchen Vorstellungen stattfanden, Novitäten aufgeführt und zwar: Sonntag den 2. „Roderich Heller“, Lustspiel in fünf Acten von Fr. v. Schönthan, Montag den 3. „Mit Bergnügen“ Schwank in 4 Acten von Moser und Girndt, „Die Goldprobe“ Comödie in 5 Acten von Augier und Sandeau. Der allgemeine Eindruck, den diese Vorstellungen erzielten, war ein höchst günstiger und das Publicum, welches mit Beifallspenden nicht geizte, verließ in befriedigter Stimmung das Haus. Ohne sich in eine Besprechung über die Handlung oder den Werth der Stücke, sowie über die Einzelleistungen der vorgeführten Mitglieder einlassen zu wollen, können wir jetzt schon constatiren, daß die Gesellschaft für das uns vorgeführte Genre in den Herren Arenberg, Krüger, Molnar und Milan, sowie die Damen Gwald und Welten recht tüchtige Kräfte besitzt, während Herr Director Zanetti, D. Wallner und Fr. Herz und Huemer sich bereits im vergangenen Jahre die Sympathien des Publicums erworben und sich den Besitz derselben durch ihre entsprechenden Leistungen sicherten. Wenn Herr Director Zanetti dem ausgegebenen Repertoire nachkommt, lassen sich für die nächste Zeit manch angenehme Theaterabende erwarten und es ist nur zu wünschen, daß die Mitglieder sich ihren künstlerischen Aufgaben mit dem gleichen Fleiß und Eifer unterziehen, worüber wir — ob lobend ob tadelnd, wird von den Darstellern abhängen — von Zeit zu Zeit in diesem Blatte sprechen werden.

[Friedrich'sche Kohlenwerke in Liboje.] Wie uns von befreundeter Seite mitgetheilt wird, hat die Triester Kohlenwerksgesellschaft den Betrieb der Kohlenwerke zu Liboje pachtweise übernommen. Wir haben umsonst Urfache, uns dieser Thatsache zu erfreuen, weil wir hoffen dürfen, daß hiemit in die nahezu zum Stillstande gekommene Kohlen-

industrie des Liboje-Buchberger Beckens neues Leben gebracht, den Arbeitern Verdienst und dem Geschäfts-Verkehre des steirischen Unterlandes neuer Impuls gegeben werden wird. Insbesondere dürften jedoch die jüngsten in anderen Provinzblättern gebrachten Nachrichten, daß durch die in Folge Concurrenz schlesischer Kohle verringerte Production steirischer Kohle Arbeiter-Entlassungen in größerem Masse planreisen würden, viel von ihrem besorglichen Character verlieren.

[„Segen“ Gottes!] Ein Freund unseres Blattes schreibt uns unterm 3. d. aus Pölschach: „Vor 3 Tagen wurde hier eine arme Keuschler's-frau von drei Mädchen und einem Knaben entbunden; eines der Mädchen (das letzte), kam todt zur Welt; die übrigen drei sind gut entwickelt und gesund; auch die Frau ist den Umständen angemessen wohl und säugt alle drei. Ich besuchte die Familie gestern, wobei ich mich von deren furchtbarer Armuth persönlich überzeugen konnte; in dem einzigen Bette ohne Strohsal oder Matratze liegt auf Stroh die arme Frau, bloß mit einem kleinen alten Umhängtuch und dem Rocke ihres Mannes bedeckt; die Kinder lagen in Lappen nothdürftig gehüllt auf dem etwas geheizten Kachelofen. — Eine rasch veranstaltete kleine Collecte hat den Leuten etwas Wäsche und einige Gulden zugebracht; allein das lindert nur die jetzige Noth. Sie würden ein gutes Werk thun, wenn sie in Ihrer Zeitung an mildherzige Menschen für diese armen Leute appellirten.“ Wir werden selbstverständlich uns zukommende Gaben an Geld oder Wäsche gerne der armen Familie zukommen lassen.

[Eingestellt.] Das Kreisgericht Cilli hat nach dem Antrage der Staatsanwaltschaft das Erscheinen der „Südsteirischen Post“ und des „Slovenski Gospodar“ bis zur Namhaftmachung wirklicher Redactoren verschlossen. Diese Blätter sollen bereits die nöthigen Vorkehrungen in diesem Sinne getroffen haben.

[Gegen die Ausführungs-Bestimmungen zur Schulnovelle.] Der Landesausschuß hieß den von seinen beiden Vertretern im Landeschulrath energisch geltend gemachten Standpunkt betreffs der Schulnovelle gut und beschloß mit allen gegen Eine Stimme den Recurs gegen die neuesten Verfügungen.

[Ob es ihm wohl nahe geht.] In der Ausschussung vom 29. Februar hat die Gemeindevertretung von St. Georgen bei Judenburg einstimmig beschlossen, die Gemeinde habe mit Bedauern wahrgenommen, daß Abg. Varnseind gegen den Antrag Wurmbrand auf gesetzliche Anerkennung der deutschen Staatsprache gestimmt habe, und spricht dem Abgeordneten hiefür, sowie wegen dessen sonstiger mit den Interessen seiner Wähler im Wider-

Sie wanderten nun von einem Juwelenhändler zum anderen, um einen gleichen Schmuck zu finden und fanden endlich in einem Laden des Palais Royal eine Rivière, die ihnen ganz der verlorenen zu gleichen schien. Man forderte 40.000 Francs und ließ sie um 36.000 Francs. Sie baten den Juwelier, den Schmuck nicht vor drei Tagen zu verkaufen; er versprach, wenn der andere vor Ende Februar gefunden würde, ihn um 34.000 Francs zurückzunehmen.

Loisel besaß 18.000 Francs, die er von seinem Vater geerbt hatte. Er ließ sich den Rest an hundert Orten, da 1000 Francs, dort 100 und so fort, so daß er seine ganze Zukunft verkaufte, um nur das Geld für den Juwelier aufzubringen.

Als Madame Loisel ihrer Freundin den Schmuck zurückbrachte, sagte diese:

— Du hättest mir ihn früher zurückschicken können; wie wenn ich ihn gebraucht hätte?

Sie öffnete das Etui gar nicht. Wie, wenn sie bemerkt hätte, daß es ein anderer Schmuck sei? Hätte sie ihre Freundin nicht für eine Diebin gehalten?

Jetzt erst begann das furchtbare Leben der Entbehrungen für Mad. Loisel. Sie wußte, daß die Schulden bezahlt werden müssen. Sie schickte die Magd fort, bezog eine Dachstube und besorgte selber alle schweren Dienste der Haushaltung.

sprache stehenden Haltung das vollste Mißtrauen aus.

[Selbstmord.] In Marburg erschloß sich am 29. v. Mts. Herr August Stampf. Der Genannte hat erst am Sonntage zuvor geheirathet. Am Tage des Selbstmordes besuchte er das Grab seiner Mutter, empfahl dasselbe der Fürsorge des Todtengräbers und ging dann in den Volksgarten, wo er sich auf eine Bank setzte und fünf Revolverkugeln auf sich abgab.

Literarisches.

[Schmidt & Günther's Leipziger Illustrierte Jagdzeitung 1884] Nr. 11, herausgegeben vom Königl. Oberförster Nischke, enthält folgende Artikel: Ultrömische und altdenkliche Jagdzustände. Von Eduard Rübiger. — Rettung durch einen Leoparden. — Von G. Vogho. — Eine Bärenjagd in Krain. — Eine Seehundsjagd. — Noch ein Beitrag zur verbesserten Leschnerpatrone. Von Ferdinand Probst, Büchsenmacher in Darmstadt. — Mancherlei. — Illustration: Ein Bild aus dem afrikanischen Urveld. — Inserate. Die Illustrierte Jagdzeitung von Schmidt & Günther in Leipzig erscheint am 1. und 15. des Monats und kostet bei den Buchhandlungen halbjährlich M. 3. Bei den Postanstalten vierteljährlich M. 1.50.

[„Deutsche Wochenschrift“ Nr. 9.] Wien und Leipzig, 2. März 1884. Inhalt: Sturm in Deutsch-Böhmen. Von Dr. Heinrich Friedjung. — Oesterreich und Deutschland. Von Joh. Friedrich v. Schulte in Bonn. — Die Statistik des Verbrechens. Von Dr. Edmund Benedict. — Die Fragen des Tages. — Feuilleton: Carl Müllenhoff († 19. Februar 1884). Von Paul Schlenker. — Literatur, Theater und Kunst: Anton Rubinstein. Von G. M. Schuster. — Talent und Dilettantismus. Von Ernst Wechster. — Miscellen. — Staats- und Volkswirtschaft: Die socialistische Strömung in England. Von Max Schippel. — Die Arbeitskrise in Frankreich. Von —. Novelle: Als sich Ruhme Greth verauctionirte. Von E. v. Dindlage.

Eingefendet.*)

Herr Redacteur!

Ich fordere Sie hiermit auf Grund des §. 19 des Preßgesetzes auf, folgende Berichtigung der in Nr. 18 Ihres Blattes vom

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

Die zarten Finger mit den roßigen Nägeln wurden vom Waschen und Kochen rauh und rissig. Ihr Mann arbeitete Tag und Nacht, um nur einige Francs mehr zu erwerben, denn jeden Monat waren Schuldscheine einzulösen.

Dieses Leben dauerte volle zehn Jahre. Nach Ablauf dieser Zeit hatten sie Alles zurückerstattet, Alles, sammt den Wucherinsen.

Mad. Loisel war während dieses Jahrzehnts alt geworden. Sie hatte nun das beliebte, rauhe Aussehen der geplagten Frauen armer Haushaltungen. Sie war nachlässig frisirt, plump gekleidet, hatte rothe Hände und sprach überlaut. Aber manchmal, wenn ihr Mann im Anter war, setzte sie sich ans Fenster und dachte träumerisch an die Soirée von einst, an jenen Ball, auf welchem sie so schön und gefeiert war.

Was wäre aus ihr geworden, wenn sie den Schmuck nicht verloren hätte? Wer weiß? Wer weiß? Wie ist doch das Leben seltsam veränderlich! Wie wenig gehört dazu, gerettet oder verloren zu sein?

Eines Sonntags begegnete sie in den Champs-Élysées einer Dame, die mit einem Kinde spazieren ging. Es war Madame Forestier, die noch immer jung, noch immer schön, noch immer verlockend war.

Sollte sie die Freundin ansprechen? Wa-

— Ich will noch einmal den ganzen Weg zu Fuße zurücklegen, vielleicht finde ich den Schmuck wieder.

Er ging. Sie blieb in dem ungeheizten Zimmer in der Soirée-Toilette, unvermögend, sich zu entscheiden, niedergeschlagen auf einem Sessel, ohne Gedanken.

Gegen sieben Uhr kehrte ihr Mann zurück; er hatte nichts gefunden. Er begab sich zur Polizei, zu den Journalen, ließ den Verlust ankündigen, dem Finder eine angemessene Belohnung versprechen. Sie erwartete den ganzen Tag Nachricht, aber ihr Mann kam Abends ohne jedes Resultat heim.

— Du mußt Deiner Freundin schreiben, Du habest die Schließe zerbrochen und läßt sie ausbessern. So gewinnen wir Zeit.

Sie schrieb, was er ihr dictirte. Nach Verlauf einer Woche hatten sie jede Hoffnung aufgegeben.

Loisel, der binnen wenigen Tagen um Jahre gealtert hatte, erklärte:

— Wir müssen den Schmuck ersetzen. Sie nahmen am anderen Tage das Etui und begaben sich zu dem Juwelier, dessen Namen sich darauf befand. Er suchte in seinen Büchern nach und sagte:

— Ich habe nicht die Rivière verkauft, sondern bloß das Etui geliefert.

2. März d. J. abgedruckten, mich betreffenden und aus Windisch-Gratz datirten Correspondenz an entsprechender Stelle aufzunehmen:

1. Es ist unwahr, daß ich wegen Beschädigung des Schulknaben F. Trobej zu einer Geldstrafe von 20 fl. verurtheilt worden bin; denn laut Begründung des Urtheils hat eine körperliche Beschädigung desselben gar nicht stattgefunden, sondern meine Verurtheilung erfolgte auf Grund des §. 431 St.-G., dem zu Folge jede der in den §§. 335 bis 337 St.-G. bezeichneten Handlungen und Unterlassungen auch dann, wenn sie keinen wirklichen Schaden herbeigeführt hat, als Uebertretung mit einer Geldstrafe von 5 bis 500 fl. zu ahnden ist.

2. Es wurde auch am 14. v. Mts. bei der ob des Klagebegehrens des Vaters des obbezeichneten Schülers auf Zuerkennung eines Schmerzensgeldes von 100 fl. stattgehabten Tagssitzung eine „Verletzung“ oder überhaupt eine Beschädigung des F. Trobej nicht bewiesen — was doch im Grunde des §. 1325 a. b. G.-B. zu beweisen gewesen wäre — sondern es wurde vom Civilrichter Dr. John die Behauptung aufgestellt, daß auch der bei Application eines Schlages empfundene Schmerz — abgesehen davon, ob eine Verletzung stattgefunden hat oder nicht — für den Civilrichter eine kommensurable Größe bilde — und auf Grund dieser Gesetzesauslegung wurde der Grad des vom besagten Schulknaben empfundenen Schmerzes mit 20 fl. Schmerzensgeld taxirt — wogegen jedoch die Appellation eingebracht wurde.

3. Es ist unwahr, daß ich in irgend einer Zuschrift an Se. Excellenz dem Herrn Statthalter, in welcher ich um polizeiliche Hilfe wegen des Fensterinwerfens angefragt hätte, die frühere Verwaltung der Sparcassa wegen Beschädigung derselben um mehrere Tausende von Gulden denunciirt habe; wahr aber ist es, daß ich — erstens, um den damals sehr geschwächten Credit dieses Institutes nicht noch mehr zu untergraben und zweitens, um die frühere Verwaltung so lange als möglich zu schonen, die successive Abschreibung dieser Schäden beantragt habe, bis der Herr Regierungskommissär in der Sitzung des Sparcassa-Ausschusses vom 23. März 1882 jeden weiteren Beschluß auf Abschreibung dieser Schäden zu sistiren drohte.

Da in Folge dieser Drohung eine weitere Abschreibung dieser Schäden nicht möglich war, so brachte ich im Einverständnisse mit dem Herrn Ritter von Naredi und dem Herrn Dr. Zwegl in der nächst darauf folgenden Plenarsitzung der Bezirksvertretung, gestützt auf einige §§. der Sparcassa-Statuten, den Antrag auf Ertheilung der Indemnität für diese Schäden ein, und dieser Antrag wurde auch einstimmig zum Beschluß erhoben, — aber später von

rum nicht? Sie näherte sich ihr:

— Guten Tag, Jeanne.

Die andere sah sie erstaunt an und sagte verlegen:

— Ich habe nicht die Ehre . . .

— Nicht? Ich bin Mathilde Loijel.

Die Freundin stieß einen Schrei aus.

— O, meine arme Mathilde, wie hast Du Dich verändert.

— Ich habe schwere Jahre durchlebt und zwar Deinethalben.

— Wieso meinethalben?

Und Madame Loijel erzählte die ganze Geschichte.

Da begann ihre Freundin:

— Du sagst, Du hättest eine Brillantenriviere gekauft, um meine zu ersetzen.

— Ja, gewiß. Du hast es gar nicht bemerkt? Sie war der Deinen ganz gleich.

Und sie lächelte mit stolzer und naiver Freude.

Madame Forestier ergriff tief bewegt ihre beiden Hände:

— O, meine arme Mathilde! Meine Brillanten waren ja falsch! Der ganze Schmuck war keine fünfhundert Francs werth! . . .

der hohen k. k. Statthalterei im Einvernehmen mit dem hohen Landes-Ausschusse wieder sistirt. Es wurde allseitig verlangt, gegen diese Sistirung an das hohe k. k. Ministerium des Innern zu recurriren, und ich wurde allseitig, namentlich auch vom Ritter von Naredi dringend ersucht, diesen Recurs für die Bezirksvertretung zu verfassen — und ich that auch dieses, — obgleich ich im Bezirks-Ausschusse meine Meinung offen dahin aussprach, daß diesbezüglich jeder Recurs erfolglos sein werde. Am 18. v. Mts. erhielt nun die Sparcassa-Direction den Auftrag, gegen die frühere Sparcassa-Verwaltung die Entschädigungsklage einzubringen.

Von einer pfarrherrlichen Freude kann also angesichts dieser Thatfachen in diesem Falle keine Rede sein!

4. Es ist unwahr, daß ich das Begräbniß der Frau Anna Randut, der Mutter des Herrn Dompfarrers von Marburg um 9 Uhr Vormittags vornehmen wollte, — sondern der Herr Dompfarrer von Marburg hatte selbst den Conduct auf 10 Uhr Vormittags festgesetzt — und ging erst später von dieser Festsetzung ab, da die Vorbereitungen bis 10 Uhr nicht beendigt werden konnten. Ob der Conduct Nachmittags stattfinden dürfe, wurde ich selbstverständlich gar nicht gefragt; er mußte ja Nachmittags stattfinden! — Nicht ich, sondern der Herr Dechant Dietrich, der langjährige Freund und Landsmann des Herrn Randut wurde von Letzterem ersucht, den Conduct zu führen, ich aber habe demselben die Assistenz beigegeben. Warum gerade ich unter diesen Umständen hätte mit dem Conducte gehen sollen und in welcher Eigenschaft, ist mir und meinen Kollegen unerfindlich, wie auch der Grund, warum ich an der gleichzeitig stattfindenden Bezirksschulrath-Sitzung nicht hätte theilnehmen sollen?

5. Es ist unwahr, daß sämtliche Behörden am Conducte theilgenommen haben; der Bezirkssecretär nahm offenbar nur deshalb daran Theil, weil er viele Jahre im Hause des Randut wohnt; der k. k. Bezirksgerichts-Kanzlist, Herr Anton Urchisch offenbar deshalb, weil er ein geborener Windisch-Grazer ist.

6. Es ist unwahr, daß ich selbst eine Entlohnung für meine der Sparcassa geleisteten Dienste verlangt habe, jedenfalls auch noch nicht ausgemacht, ob ich eine solche auch angenommen hätte, oder annehmen würde.

Dr. Jos. Schus.

Sehr geehrter Herr Redacteur!

Um die vielen Herumredereien meines lebenswürdigen Concurrenten Herrn Raimund Koscher, sowie die jedenfalls durch denselben veranlaßte, in seinem Lieblingsblatte der „Südsteirischen Post“ ganz unrichtig, und den Thatfachen gänzlich widersprechend gebrachte Correspondenz unter dem Titel: „Ein verunglücktes Privilegium“ ddo. 27. Februar 1884 richtig zu stellen, ersuche ich Euer Wohlgeboren, nachstehende Zeilen, welche die Geschichte dieses verunglückten Privilegiums der Wahrheit gemäß bringen sollen, in Ihr geschätztes Blatt aufzunehmen. Vielleicht dient diese kleine Erzählung auch dazu, manchen meiner verehrten Mitbürger, der über die in derselben handelnden Personen noch nicht ganz im Klaren ist, ohne gehässiger Lüge, sondern der lauterer Wahrheit gemäß zur richtigen Anschauung zu bringen.

Lange vor dem Ende des Jahres 1881 ging ich mit dem Gedanken um, eine Vorrichtung an den Thüren meiner Passagierzimmer anbringen zu lassen, mittelst welcher der Passagier vom Bette aus die Zimmerthüren öffnen und wieder verschließen könne, ohne dasselbe verlassen zu müssen, da dieß ein ungeheurer Vortheil für die Bequemlichkeit des reisenden Publikums ist. Gegen Ende desselben Jahres endlich gelang es mir, diesen Gedanken practisch zur Ausführung zu bringen, wobei mir Herr Schlossermeister Zertschel, welcher meine Idee sogleich begriff, redlich an die Hand ging.

Letzterer verfertigte mir nach meiner Angabe mehrere Sperrvorrichtungen, und selbe erfreuten sich von Seite meiner Passagiere der vollsten Anerkennung.

Nun wurde die von mir eingeführte Neuerung auch Herrn Koscher bekannt, und selber jedenfalls von seinen Gästen aufgefordert, dieselbe auch in seinem Hotel einzuführen. Um dieß nun zu ermöglichen, wurde von ihm jedenfalls Herr Schön sen., welcher bei ihm so gut wie bei mir zu jener Zeit Hauschlosser war, beauftragt, die Sache zu diesem Zwecke auszukundschaften. Herr Schlossermeister Schön, der übrigens hier als ein allgemein geachteter Vierdermann gilt, gab sich nun dazu her, die Sache auf hinterlistige Weise zu erforschen.

Zuerst wurde von dieser Seite mein Stubenmädchen ersucht, ein Schloß abschrauben und besichtigen zu lassen; nachdem dieses erklärte, es könne ohne meinen Wissen hierzu keine Einwilligung geben, wurde projectirt, daß Herr Schön jun., der in der Werkstätte seines Vaters arbeitet, in einem mit der Sperrvorrichtung versehenen Zimmer schlafen soll, um letztere mit Mufe untersuchen zu können. Der junge Mann jedoch, wahrscheinlich zu ehrenhaft zu solch hinterlistigem Treiben, willfahrte diesem Ansinnen nicht.

Nun geschah es eines Nachmittags, zu Anfang des Jahres 1882, daß ich zufällig auf den Corridor, der zu meinen Passagierzimmern führt, komme, und da erblickte ich den biedereren Hrn. Schön sen. in höchst eigener Person, wie er da herumlugt, wie um etwas zu erspähen; als ich an ihn herantrat, und fragte was er suche, stammelte er sehr verlegen: „er habe mich ersuchen wollen, ihm eine meiner Sperrvorrichtungen zu zeigen, da er für den Gutsbesitzer in Meierberg eine solche zu machen habe. Trozdem mir die Sache doch etwas bedenklich vorkam, erwiderte ich darauf, da ich den alten Schön für einen Ehrenmann hielt, der sich nicht zum Lügner hergiebt: wenn er wirklich nur für den erwähnten Herrn ein Schloß zu machen denke, will ich ihm ein solches zeigen, er warte jedoch von ihm, daß er als Ehrenmann, nachdem die Sache meine Erfindung ist, und ich sie deshalb als mein Eigenthum betrachte, keinen Mißbrauch von meiner Gefälligkeit machen werde, worauf er mich der strengsten Discretion versicherte, und heilig versprach mein Vertrauen nicht zu mißbrauchen.

Kaum waren seit diesem Zusammentreffen 14 Tage verflossen, so höre ich zu meinem nicht geringen Erstaunen, daß im Hotel des Herrn Raimund Koscher von Herrn Schön ebensolche Sperrvorrichtungen angebracht worden seien, wie ich selbe erfand und bei mir einführte.

Um mir aber Gewißheit in der Sache zu verschaffen, frug ich Herrn Stricker, Gutsbesitzer von Meierberg, wie er mit der von Herrn Schön verfertigten Sperrvorrichtung zufrieden sei, und derselbe antwortete mir, daß er keine Idee von der Sache habe, überhaupt bei Schön schon seit langer Zeit nicht mehr arbeiten lasse.

Dieses ist das Geldstückchen des biedereren Ehrenmannes Herrn Franz Schön senior, der im weiteren Verlaufe meinem verehrten Concurrenten Herrn Raimund Koscher, in bereitwilligster Weise, Helfershelferdienste bei dem gegen mein nachträglich erworbenes Patent entworfenen, und glücklich durchgeführten Schlachtplan leistete.

Als ich nun sah, daß ich auf so schändliche Weise hintergangen war, beschloß ich, um meine Erfindung vor ähnlichen Lebenswürdigkeiten zu schützen, auf dieselbe ein Privilegium zu nehmen, um welches ich auch wirklich am 16. Mai 1882 durch die hiesige Bezirkshauptmannschaft einschritt. In Folge dieses Ansuchens wurde mir vom hohen Handelsministerium auf meine Erfindung ein Privilegium unterm 5. November 1882 auf die Dauer eines Jahres ertheilt.

Nun glaubte ich Ruhe zu haben, und unternahm Schritte, die leider ohne Resultat blieben, mir jedoch ziemlich viel Geld kosteten, um dieses, mir erworbene Patent zu verwerthen.

Auf einmal wurde ich verständiget, (dies dürfte im Mai vorigen Jahres gewesen sein), daß mein lebenswürdiger Concurrent, mehrerer Herr Raimund Koscher klagbar gegen meine Patents-Erwerbung beim Ministerium aufgetreten sei, und die Nullirung meines Patentos verlange, nachdem meiner Erfindung das Moment der Neuheit fehle; als Beweis führte er an, daß er diese patentirte Vorrichtung schon Anfangs des Jahres 1882 durch Herrn Franz Schön in seinem Hause einführt, welchen Mann er auch als Zeugen anführte. — — —

Ich muß gestehen, daß mir in meinem Leben nichts ähnlich Niederträchtiges vorgekommen ist, und gab meine vom Ministerium verlangte Aeußerung den eben angeführten Thatsachen gemäß ab, in der Hoffnung, daß das hohe Ministerium in Würdigung der unrellen Weise, auf welche Herr Koscher zu der Sache gekommen ist, denselben mit seiner Klage abweisen werde. Doch einige Monate darauf kommt eine weitere Aufforderung zu einer abermaligen Aeußerung, welche ich durch Herrn Dr. Glantschnigg ausfertigen ließ, um nur ja nichts zu thun oder zu unterlassen, was mir in der Angelegenheit, die wie gesagt schon viel Geld kostete, schaden könnte.

Trotz dem nun also die Sache in der Klage war, kam ich, da keine endgiltige Erledigung hierüber kam, mit Ablauf des Patentos um die Erneuerung desselben auf ein weiteres Jahr ein, welche Verlängerung mir auch am 5. December 1883 mittelst Ministerial-Erlaß ertheilt wurde. Das sonderbare bei dieser Verlängerung ist nur das, daß 6 Tage später vom selben Ministerium die von Herrn Koscher vorgebrachten Gründe als richtig anerkannt wurden, und ich am 11. December desselben Jahres meines Patentos verlustig erklärt wurde, da an demselben der Mangel der Neuheit dadurch constatirt erschien, daß Koscher die Sperrvorrichtung wirklich schon vor meinem Einschreiten um das Patent in seinem Hotel eingeführt hatte. Nun wäre nur noch die Moral aus der angeführten Geschichte zu ziehen.

Haben Herr Schön und Herr Koscher, denen ich doch nicht das Feinste in meinem Leben in den Weg gelegt habe, anständig und ehrenhaft an mir gehandelt? Ist nicht die ganze Handlungsweise des Herrn Koscher in dieser Angelegenheit ein Product des gemeinsten Hasses gegen meine Person, der ich mich ihm gegenüber nichts anderes Schuld bewußt bin, als daß ich ihm anständige Concurrnz biete? Konnte Herr Koscher aus dieser seiner Handlungsweise, irgend einen materiellen Nutzen ziehen? Nein! — Es ist also klar, daß der bloße Haß gegen meine Person ihn dazu trieb, den mir empfindlichen Schaden zuzufügen. Und Schaden, empfindlichen Schaden habe ich, da es gegen eine ministerielle Entscheidung keinen Recurs mehr gibt.

Herr Koscher hat also von seinem Standpunkte aus vollste Genugthuung! Ob ihm, was er an mir begangen hat, Segen bringen wird, wird die Zukunft lehren.

Wolle der verehrte Leser entschuldigen, daß ich in der Geschichte so weitläufig war, aber es ist mir wie gesagt darum zu thun, daß der ganze Sachverhalt der Angelegenheit zur Kenntniß des Publicums im vollen Umfange gelange, damit Jedermann bei weiter ausgebreiteten Lügen über diesen Gegenstand das Richtige weiß, was ich jederzeit bereit bin, gerichtlich zu erhärten.

Friedrich Mathes

Besitzer des Hotels Erz. Johann in Cilli.

Aus dem Amtsblatte.

Erledigungen: Unterlehrerstelle zu St. Margarethen a. d. Bösnitz bis 5. März. B.-Sch.-R. Marburg. — Unterlehrerstelle zu St. Geist bei Pettau bis 20. März. B.-Sch.-R. Pettau.

Licitationen: 3. executive Feilbietung der Realitäten des Thomas Rozja in Kralofzen pcto. 767 fl. 43 kr. am 11. März. B.-G. Oberradersburg. — Des Valentin Kufkovič in Jazbina. Sch.-W. 1262 fl. 35 kr. St. d. B.-G. Cilli. — Relicitation des Adam Bestall. Brg.-Nr. 151 ad Hartensteig. Sch.-W. 20a fl. am 7. März. B.-G. Drachenburg. — Des Franz Scharlach in Verace. Sch.-W. 1022 fl. von Agnes Scharlach um 921 fl. erstanden. 7. März. B.-G. Drachenburg. — Der Maria Bestall'schen Realitätenhälfte Brg.-Nr. 196 14/15, 196 7/8 und 141 ad Hartenstein. Sch.-W. 280 fl. am 7. März. B.-G. Drachenburg. — 2. executive Feilbietung der Realitäten des Johann Bürge, Gewerke in Lečanik. Sch.-W. 9138 fl. am 8. März. St. d. B.-G. Cilli. — Des Louis Bergener in Hochenegg. Sch.-W. 9580 fl. 72 kr. am 8. März. St. d. B.-G. Cilli. — Versteigerung von Weinvorräthen des August Drehscheg'schen Verlasses am 17. März an Ort und Stelle: Pfarrhofgasse Nr. 7 in Marburg. B.-G. Marburg l. D.-U.

Erinnerungen. Verjährungsanerkennung und Löschungs gestattet von Forderungen und Rechte nach Urban Miglitsch. Tagf. am 26. März B.-G. Mahrenberg.

Volkswirtschaftliches.

(Markt-Durchschnittspreise) vom Monate Februar 1884 in Cilli: per Hektoliter Weizen fl. 8.46 Korn fl. 5.28, Gerste fl. 4.23, Hafer fl. 3.40. Kukuruz fl. 6.—, Hirse fl. 6.18, Haideu fl. 6.34, Erdäpfel fl. 2.28. per 100 Kilogramm Heu fl. 2.15, Kornlagerstroh fl. 2.—. Weizenlagerstroh fl. 1.60, Streustroh fl. —. 80. Fleischnpreise pro März 1884. 1 Kilogr. Rindfleisch ohne Suwage 52 kr., Kalbfleisch 56 u. 60 kr., Schweinefleisch 56 u. 60 kr. Schöpfensfleisch 40 kr.

Course der Wiener Börse

vom 5. März 1884.

Goldrente	102.15
Einheitliche Staatsschuld in Noten	79.75
„ „ „ in Silber	80.75
Märzrente 5%	95.40
Banctactien	844.—
Creditactien	119.10
London wista	121.45
Napoleond'or	9.60
£. l. Münzducaten	5.71
100 Reichsmark	59.20

Fahr-Ordnung

Giltig vom 15. Oct. 1883.

Triest—Wien.

Courirzug Nr. 1, Ankunft Cilli 1 Uhr 26 Min. Nachts. Abfahrt „ 1 „ 28 „ „ Anschluss Pragerhof, Eilzug Nr. 202, ab 3 Uhr Früh. Marburg — Eilzug Nr. 3, Ankunft Cilli 1 Uhr 15 Min. Mittags. Abfahrt „ 1 „ 17 „ „ Anschluss Pragerhof — Marburg Postzug Nr. 406, ab 3 Uhr Nachm. Postzug Nr. 5, Ankunft Cilli 6 Uhr 9 Min. Abends. Abfahrt „ 6 „ 14 „ „ Anschluss Pragerhof Postz. 206 ab 7 Uhr 55 Min. Abends. Marburg — Postzug Nr. 7, Ankunft Cilli 3 Uhr 10 Min. Früh. Abfahrt „ 3 „ 15 „ „ Anschluss Pragerhof, Postz. 204, ab 9 Uhr 35 Min. Vorm „ Marburg „ 404 „ 9 „ 15 „ „ Secundärz. Nr. 93, Ankunft Cilli 9 Uhr 4 Min. Abends. Secundärzug 91, Abfahrt Cilli 6 Uhr 5 Minuten früh bis Mürrzuschlag. Anschluss Pragerhof Postz. 204 ab 9 Uhr 35 Min. Vorm. Gemischter Zug Nr. 97, Ankunft Cilli 9 Uhr 11 M. Vorm. Abfahrt „ 9 „ 19 „ „ Anschluss Pragerhof — Marburg wie bei Zug Nr. 3.

Wien—Triest.

Courirzug Nr. 2, Ankunft Cilli 2 Uhr 41 Min. Nachts. Abfahrt „ 2 „ 43 „ „ Anschluss Steinbrück, Gemischter Zug Nr. 512 ab 4 Uhr 50 Min. Früh. Eilzug Nr. 4, Ankunft Cilli 3 Uhr 49 Min. Nachm. „ „ 3 „ 51 „ „

Anschluss Steinbrück Postzug Nr. 502, ab 5 Uhr 45 M. Nachm. Postzug Nr. 6, Ankunft Cilli 10 Uhr 24 Min. Vorm. Abfahrt „ 10 „ 29 „ „ Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 4. Postzug Nr. 8, Ankunft Cilli 1 Uhr 45 Min. Nachts. Abfahrt „ 1 „ 50 „ „ Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 2. Secundärzug Nr. 94 Abfahrt Cilli 6 Uhr Früh. Secundärzug, Ankunft Cilli, 9 Uhr 18 Min. Abends v. Mürrzuschlag. Gemischter Zug Nr. 98, Ank. Cilli 5 Uhr 27 M. Nachm. Abf. „ 5 „ 35 „ „ Anschluss Steinbrück — Courirzüge 1 und 2 verkehren mit Wagen I, II. und III. Classe; die Eilzüge 3 und 4 mit Wagen I. und II. Classe. Vom 1. Juni an werden Tour- und Retourkarten aller 3 Wagenklassen sowohl nach Marburg als auch nach Pettau ausgegeben.

Uebersicht

der meteorologischen Beobachtungen an den Stationen Cilli, Tüffer und Neuhaus.

Monat	Cilli			Tüffer			Neuhaus		
	7 ^h	1 ^h	8 ^h	7 ^h	1 ^h	9 ^h	7 ^h	2 ^h	9 ^h
Luftdruck bei 0 ^o in Millimetern:									
Monatmittel	745.53			747.41			—		
Maximum (am 1.)	756.0			757.5			—		
Minimum (am 27.)	731.3			733.6			—		
Temperatur nach Celsius:									
Monatmittel	—1 ^o 88			—0 ^o 16			—2 ^o 43		
Max. (am 31. 17 ^h *)	+11 ^o 2			+10 ^o 1			+6 ^o 2		
Min. (am 4. 3. *)	—16 ^o 6			—11 ^o 4			—13 ^o 0		
Dunstdruck in Millimetern, Mittel									
	3.2			3.6			—		
Feuchtigkeit in Procenten, Mittel									
	79.4			80.4			—		
geringste (am 25.)	28			38			—		
Niederschlag in Millimetern, Summe									
	12.0			14.4			10.8		
größter binnen 24 St. (am 17.—18.)									
	11.0			14.4			10.8		
Monatmittel der Bewölkung (0—10)									
	4.6			9.3			4.7		
Zahl der Tage mit: Meßbaren Nieder- schlägen									
	3			3			1		
Rebeln	3			4			0		
Frost	29			28			29		
Stürmen	1			2			0		
Gewittern	0			0			0		

Secundäre Temp.-Extreme:

Cilli: am 7. + 6^o0, am 26. — 9^o0.
Tüffer: am 7. + 9^o4, am 26. — 7^o4.
Neuhaus: am 24. + 5^o5, am 26. — 8^o0.

*) In Cilli u. Tüffer nach dem Max.-Min.-Therm in Neuhaus nach unmittelbarer Beobachtung.

„Melbourne 1881.“ — 1. Preis — „Zürich 1883.“

Spielwerke

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelsstimmen, Harfenspiel etc.

Spieldosen

2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographie-Albuns, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabakdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Stühle etc., Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet zu Weihnachtsgeschenken, empfiehlt

J. H. Heller, Bern (Schweiz).

Nur directer Bezug garantirt Echtheit; illustrierte Preislisten sende franco. 618—4

als Prämie zur Vertheilung. Spielwerke vom November a. c. bis 30. April 1884 20,000 Francs kommen unter den Käufen von 100 der schönsten Werke im Betrage von

„THE GRESHAM“

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich, Wien, Giselastrasse 1, im Hause der Gesellschaft.

Rechenschafts-Bericht

vom 1. Juli 1881 bis incl. 30. Juni 1882.

Activa	fr. 79,368.882.80
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	15,412.821.75
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge, Rückkäufe etc. seit 1848	128,300.000.—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode und bei der Gesellschaft für	67,185.575.—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der in den letzten 29 Jahren eingereichten Anträge sich auf mehr als	1,130,500.000.—

Vom 1. Juli 1882 bis incl. 30. Juni 1883.

Activa	fr. 83,780.016.90
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	16,602.367.70
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge Rückkäufe etc. seit 1848	139,950.000.—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für	65,726.175.—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der seit Bestehen der Gesellschaft eingereichten Anträge sich auf	1,260,777.854.55

Die Gesellschaft übernimmt zu festen Prämien-Versicherungen auf den Todesfall mit 80 Percent Gewinnantheil oder auch ohne Antheil am Gewinn, ferner gemischtes und auf verbundene Leben; schliesst Renten- und Ausstattungs-Verträge ab; gewährt nach dreijährigem Bestehen der Policen den Rückkauf für Policen auf Todesfall oder gemischt, welche hierzu berechtigt sind, oder stellt für Policen auf Todesfall nach dreijährigem und für Aussteuer-Versicherungen nach fünfjährigem Bestehen reduzierte Policen aus, für welche dann keine weiteren Zahlungen zu leisten sind. 64—12

Prospecte und alle weiteren Aufschlüsse werden ertheilt durch die Herren Agenten und von dem General-Agenten für Krain und Südsteiermark.

Valentin Zeschko,

Triester-Strasse Nr. 3 in Laibach.

59—12

ZEITSCHRIFT FÜR ELECTROTECHNIK,

herausgegeben vom ELECTROTECHNISCHEN VEREIN IN WIEN.

II. Jahrgang, 1884. II. Jahrgang.

Redigirt von JOSEF KAREIS.

Jährlich erscheinen 24 Hefte. Lexicon-Octav à 2 Bogen mit vielen Illustrationen. Elegant ausgestattet.

Pränumerationspreis: jährlich 8 fl. = 16 M., halbjährlich 4 fl. = 8 M.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Post-Anstalten, Journal-Expeditionen etc., sowie direct von

A. Hartleben's Verlag in Wien, I., Wallfischgasse 1.

(Beträge durch Post-Anweisung. — Probehefte gratis.)

Frachtbriefe

mit oder ohne Unterschrift, zu haben bei Joh. Rakusch, Cilli.

Rasche Linderung und Beseitigung der heftigsten

Gichtschmerzen

aller Rheuma- und Nervenschmerzen, als Gesichtschmerzen, Migräne, Hüftweh (Ischias), Ohrenschmerzen, rheumatische Zahnschmerzen, Kreuz- u. Gelenkschmerzen, Krämpfe, allgemeiner Muskelschwäche des Zitterns, sowie theilweiser Erschlaffung oder Steifheit der Glieder und der bei Witterungswechsel aufstretenden Schmerzen in verheilten Wunden, partieller Lähmungen etc. bewirken schon einige Einreibungen mit dem aus Heilkräutern der Hochalpen bereiteten, allgemein als das beste, schmerzstillende Mittel anerkannten Pflanzen-Extractes:

„Neuroxylin“

des Apothekers J. Herbabny in Wien.

Anerkennungs-Schreiben. 615—20

Herrn Julius Herbabny, Apotheker, Wien.



Durch Ihr rühmendwertes Präparat: „Neuroxylin“ von meinen heftigen Leiden in den Füßen gänzlich befreit, fühle ich mich verpflichtet, Ihnen für dieses ausgezeichnete und wohlthätige Heilmittel meinen innigsten Dank darzubringen. Auch bitte ich, mir abermals 6 Flacon Neuroxylin der stärkeren Sorte zu senden, da ich es meinem guten Freunde für sein schweres Leiden anzuwenden habe. Franz Wald, Litziermeister.

Erlaube mir wieder 3 Flachen Ihres vorzüglichen Neuroxylin mit Postnachnahme zu senden, da mir selbes bei meinem gichtischen Leiden die Schmerzen sofort stillt und auch die Geschwulst beseitigt. Dresdenburg, 18. Juli 1885. H. C. Schmid.

Ich bitte mir gefälligst 2 Flacon Neuroxylin der stärkeren Sorte zu schicken, dessen Wirksamkeit sich neuerdings an einer Frau erprobt hat, die durch dieses gute Mittel ihre großen Schmerzen gänzlich verloren hat, wofür ich Ihnen im Namen dieser Frau herzlich danke. Elise Zettl, Loosdorf, Post Kautendorf, 11. Februar 1885.

Preis: 1 Flacon (grün emball.) 1 Gulden, 1 Flacon stärkerer Sorte (roth emball.) für Gicht, Rheuma und Lähmungen 1 fl. 20 kr., per Post 20 kr. Emballage. Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die oben beigedruckte behördlich prot. Schutzmarke, auf die wir zu achten bitten.

Central-Versendungsdepot für die Provinzen Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“ des J. Herbabny, Neubau, Kaiserstrasse 90.

Depots ferner bei den Herren Apothekern: Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben. Ap. Deutsch-Landsberg: H. Müller. Feldbach: J. König. Gonobitz: J. Pospischil. Graz: Ant. Nedwed. Leibnitz: O. Russheim. Marburg: G. Bancalari. Pettau: E. Behrbalk, H. Eliasch. Radkersburg: C. Andrieu. Wolfsberg: A. Huth.

Soeben befindet sich im Drucke und erscheint im Laufe des Monats April:

Adressbuch und Wohnungsanzeiger der Stadt Marburg.

Verfasst und herausgegeben

von

Jos. Jurik.

Im Subscriptionswege per Exemplar 70 kr.

Ladenpreis nach Erscheinen 1 fl. — kr.

Im Inseraten-Anhange des Buches beträgt der Insertionspreis:

für den Raum einer 1/8 Seite	2 fl.	für den Raum einer 1/2 Seite	6 fl.
„ „ „ 1/4 „	3 fl. 50 kr.	„ „ „ ganzen	10 fl.

Das Format ist Grossmedian Octav und ist die Seite 15 c/m breit, 23 c/m lang.

Dieses Werk wird nebst dem eigentlichen, sorgfältig zusammengestellten Adressmateriaie, eine Geschichte der Stadt Marburg, statistische Zusammenstellungen des Verkehrs mit besonderer Berücksichtigung des Exporthandels enthalten. Im eigentlichen Adressbuche werden sämtliche Bewohner der Stadt Marburg sowohl im alphabetischen Namensregister, als auch im alphabetischen Register nach Gassen geordnet zu finden sein.

Ein eigener Abschnitt ist dem ausführlichen Schematismus des Handels und der Gewerbe, der weltlichen, kirchlichen, militärischen Behörden, dem Vereinswesen, gewidmet, und wird sich das Buch durch Klarheit und Verlässlichkeit auszeichnen.

Insertions- und Subscriptionsbeträge werden im Vorhinein nicht angenommen.

Die Verlags-Expedition des Marburger Adressbuches: Blumengasse 18, Marburg a/D.

Stets am Lager:

Neuestes in Papierconfection

Briefpapiere & Correspondenzkarten

in prächtiger Ausstattung bei

JOHANN RAKUSCH.

Eine leichte, viersitzige, ganz geschlossene

Kalesche

hat zu verkaufen

Carl Pühl, Sattlermeister, Cilli.

Corvins

1789—1848.

Geschichte

der grossen französischen Revolution und ihrer Folgen.

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt über Corvins Werk: „Es gemahnt einen, als wenn man in einem Salon mit seinem rücksichtsvoll verlogenen Diplomatengefäster der kräftigen und herzlichen Stimme eines alten lieben Freundes begegnete.“

Vollständig in 35 Lieferungen à 30 Pf.

Verlag von Gressner & Schramm in Leipzig.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Prospecte franco, gratis.

Kasernbau.

Der Cillier Militär-Bequartierungs-Verein beabsichtigt auf seinem neuerworbenen Bauplatze eine Kaserne mit einem Nothkellagraume für 600 Mann zu erbauen und schreibt für den besten Plan sammt Kostenüberschlag, welcher angenommen wird, fl. 70, für den zweitbesten fl. 30 aus.

Termin zur Einreichung bis 1. April 1884.

Nähere Auskünfte erteilt der Obmann Gustav Stiger.

137-3 Die Vereinsleitung.

3. 2620. 139-2

Edict.

Vom k. k. städt. del. Bezirksgerichte Cilli wird hiemit bekannt gemacht, daß über Ansuchen der Erben Lorenz und Anna Dečmann die freiwillige Versteigerung sämtlicher Fahrnisse des verstorbenen Anton Dečmann zu Kappelndorf

für den 10. und 11. März 1884

von 9—12 Uhr Vormittags und von 3—6 Uhr Nachmittags stattfindet.

Das Schätzungsprotocoll ist im Amtshause, 2. Stock, Thür No 4, zur Einsicht offen.

Sämtliche Fahrnisse, als: Haus- und Kücheneinrichtung, Wäsche, Kleider, Schnitt- und Manufactur-Waaren, werden nur um und über den Schätzwert gegen baare Bezahlung und sofortige Uebernahme hintangegeben.

Cilli, am 26. Februar 1884.

Eine Wohnung

sammt Zugehör und Gartenbenützung ist sogleich zu beziehen. Näheres Administration. 140-3

3. 2600.

Edict.

Vom k. k. städt. del. Bezirksgerichte Cilli wird hiemit bekannt gemacht, daß die freiwillige Versteigerung der Wagen, Pferde, Geschirre und des Riemenzeuges aus dem Nachlasse des k. k. Feldmarschalllieutenants Stanislaus Bourguignon für den

12. März 1884,

Vormittag von 9—12 Uhr und nöthigenfalls von 3—6 Uhr Nachmittags, in der Villa Jordis in Tüchern bei Cilli stattfindet.

Das Verzeichniß der zu verkaufenden Effecten erliegt im Expedite dieses Gerichtes zur Einsicht.

Der Ausrufspreis wird speciell bestimmt, die Fahrnisse nur über oder um den Ausrufspreis hintangegeben und haben die Ersteher den Erstehungspreis baar zu erlegen und die erkaufte Fahrnisse sofort zu übernehmen.

Cilli, am 26. Februar 1884.

131-3

Zur gefälligen Beachtung!

Die Bogengasse ist kein Rendezvous-Platz für Liebende.
145-1 Ein wohlmeinender Freund.

Mit dem höchsten Preise ausgezeichnet.
H. LOHR & SOHN IN SAAZ
General-Depôt für die Monarchie
empfehlen
Original
engl. Hopfenhürden-Leinwand
in allen Breiten
zu Fabrikspreisen.
Auch in Cilli bei den Herren
Traun & Stiger.
Gleichzeitig beehren uns, unsere Dienste zur solidesten Lieferung
Saazer Hopfen-Setzlinge (Fechser)
aus den vorzüglichsten Lagen auf's Angelegentlichste anzubieten.
123-

Nur noch bis Anfang April

werden im 49-20

zahnärztlichen Atelier

(Cilli, Café Hausbaum)

künstliche Gebisse erzeugt, Zahnoperationen vorgenommen und Zahnplomben ausgeführt.

Ein junges fein gebildetes Mädchen,

133-4

in Handarbeit wie im Schreibfache vorzüglich bewandert, sucht passende Stelle; am liebsten zu grösseren Kindern, da sie für selbe besondere Vorliebe hat.

Gefällige Zuschriften erbeten bis 16. März unter „L. W. 1866“ Hauptpost rest. Graz.

Ich habe von einer der grössten Fabriken Europa's den Auftrag, mehrere tausend Meter-Centner

rohen Weinstein

einzukaufen und bin daher in der Lage, höhere Preise als jeder andere Händler dafür zu bezahlen. — Jedes Quantum bezahle ich sofort bei der Uebnahme. — Bei Einsendung genauer Muster (von 1/2—1 Kilo) wird postwendend der Uebnahmepreis mitgetheilt.
144-1

Gustav Candolini in Pölttschach.

Saazer Hopfenfechser.

Echte

Saazer Prima Hopfenfechser offerirt zur bevorstehenden Campagne

zu billigsten Preisen die Hopfenhandlung

A. L. Stein in Saaz

125-2

(Böhmen).

500 Gulden

zähle ich dem, der beim Gebrauch von Rösler's **Zahn-Mundwasser à Flasche 35 kr.** niemals wieder Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem Munde riecht.
R. Tüchler, Apotheker, W. Rösler's Neffe Nachfolger
Wien I., Regierungsgasse 4. Nur echt in Cilli bei
J. Kupferschmid, Apotheker. 9-13

Steirische Landes-
Kohitsch-Sauerbrunn
Cur-Anstalt
Unter-Steiermark.
Südbahnstation Pölttschach.
Berühmter Glaubersalz-Sauerling, Stahlbäder, Kaltwassercur, Molkencur. — Indication: Erkrankungen der Verdauungs-Organen. — Comfortabler Aufenthalt.
Saison Mai bis October.
Prospecte u. Wohnungsbestellungen bei der Direction.

ALLEIN-DEPOT FÜR ÖSTERREICH-UNGARN
B. FÜRTH PRAG.
DIE BESTE FEDER
PATENT-FEDER
RUNDSPITZ-FEDER
M. TURNER & CO. PATENT
Zu haben bei
Joh. Rakusch,
Papier-Handlung
Herrengasse Nr. 6, CILLI, Nr. 6 Herrengasse.

Danksagung.

Die Beweise tiefgefühlter Theilnahme bei dem Hinscheiden, die ehrenvolle Begleitung zur letzten Ruhestätte und die zahlreichen prachtvollen Kranzspenden von Nah und Fern auf dem Sarge meines innigstgeliebten, unvergesslichen Gatten, des Herrn

J. N. Prescher,

Handelmannes und Hausbesitzers in M. Tüffer,

haben mir im tiefsten Schmerze reichen Trost gewährt.

Ich erfühle hiemit gerührten Herzens eine Pflicht, die mir die Dankbarkeit gebietet, wenn ich allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten für alle Beweise der Theilnahme, wodurch sie meinen Schmerz lindert, für jene der Pietät, durch welche sie den unvergesslich Dahingeschiedenen in so hohem Maasse geehrt haben, meinen innigsten, tiefgefühltesten Dank hiemit ausspreche.

GRAZ, den 5. März 1884.

Adele Prescher.